

# Viereinhalb Quadratmeter Deutschland

**FLÜCHTLINGE:** Auf der Flucht vor Krieg und Chaos landen Hunderttausende Flüchtlinge in Deutschland. Ausgediente Kasernen, Hotels, umgenutzte Krankenhäuser oder Sporthallen dienen als Asyl. De facto herrscht akute Raumnot. Zunehmend gehen die Kommunen dazu über, Flüchtlingsunterkünfte in Modulbauweise auf die grüne Wiese zu stellen. Dass das längst keine Container mehr sein müssen, die den Charme von Blechkisten haben, zeigen Beispiele aus Stuttgart.



**Auf der grünen Wiese** im schwäbischen Plieningen steht einer der ersten Modulbauten für 159 Flüchtlinge aus 19 Nationen in Stuttgart. Foto: Kleusberg/R. Mosler - architecphoto.de



VDI nachrichten, Düsseldorf, 5. 6. 15, rb

Der milde Frühlingstag treibt die Bewohner des Flüchtlingsheims im schwäbischen Plieningen nach draußen. Väter spielen mit den Kindern Fußball, ältere Männer sitzen auf einer Bank und schauen zu. In der landwirtschaftlichen Peripherie im Süden von Stuttgart, wo die Bauern das berühmte Filderkraut ernten, hat der Systembau Einzug gehalten.

Buchstäblich auf der grünen Wiese, vis-à-vis einer Mehrfamilienhaussiedlung, hat die Stadt zwei Häuser in Modulbauweise hingestellt. Platz für 159 Menschen aus Krisengebieten. Mit ihren sonnengelb und knallorange verplankten Laubengängen wirken die Gebäude freundlich, im Wesentlichen sind sie funktional.

Wirft man einen Blick hinein, hat die Atmosphäre etwas von Jugendherberge – einheitlich und praktisch. Ein Tisch, drei Stühle, ein Stockbett, ein Einzelbett, ein Kleiderschrank, ein Kühlschranks, dazwischen ein schmaler Durchgang, der Boden aus Linoleum. Knapp 15 m<sup>2</sup> pro Wohneinheit für drei Asylsuchende, 4,5 m<sup>2</sup> pro Flüchtling. So sieht es das Flüchtlingsaufnahmegesetz des Landes vor. Ab 2016 soll jeder Flüchtling Anspruch auf 7 m<sup>2</sup> haben. Ob sich das so schnell umsetzen lässt, ist allerdings noch fraglich.

In allen Zimmern führt eine Glastür hinaus auf einen balkonähnlichen Brandschutzgang. „Damit ist es etwas heller

und es wirkt weniger eng“, sagt Stefan Greuling, einer von zwei Sozialarbeitern, die das Heim leiten und jeden Tag vor Ort sind.

Jeweils 24 Bewohner teilen sich eine Küche, zwei Duschen und sechs Toiletten. Im Erdgeschoss sind neben den Wohn-Schlafzimmern Gemeinschaftsräume mit gespendetem Tischkicker, Fernseher, Kinderspielzeug und einer, in dem der Deutschsprachkurs stattfindet. Haustechnik und Büros für die Hausleitung sind ebenfalls dort.

Planung und Organisation der Flüchtlingsaufnahme nehmen Städte und Kommunen voll in Anspruch. Denn immer mehr Menschen verlassen ihre Heimat, weil sie dort verfolgt, gefoltert, bedroht, ausgebombt werden. 2015 bricht da wieder einmal traurige Rekorde.

Das Bundesamt für Migration hat erst vor wenigen Tagen die Zahl der zu erwartenden Asylanträge nach oben korrigiert. Es rechnet in diesem Jahr nunmehr mit 450 000 statt 300 000 Asylbewerbern in Deutschland.

Nach Einschätzung mehrerer Bundesländer werden es noch mehr. Sie gehen von 550 000 neuen Asylsuchenden aus. Die drängendste Frage: Wo findet sich schnell Wohnraum?

Für die Fertigbauten braucht die Stadt Flächen. Wiesen, verwaiste Sportplätze – die Stuttgarter staunen, wo sich überall nutzbare Brachen auftun, auf denen vorher nur Gänseblümchen wuchsen. Geplant ist flink, gebaut noch schneller. In Plieningen vergingen vom ersten Spatenstich bis zur Fertigstellung zwölf Wochen.

Gerade trifft eine Frau aus dem Flüchtlingsfreundeskreis ein, der sich Monate vor dem Eintreffen der Flüchtlinge gegründet hat. Sie schaut nach den Beeten, die sie gemeinsam mit den Bewohnerinnen angelegt hat. „Wir wollen Tomaten anpflanzen“, sagt sie. Urban Gardening nennt man das neuerdings. Den Frauen im Asyl soll es ermöglichen, Gemüse zu ziehen.

Rund um die Fahrradwerkstatt üben kleine Jungs waghalsige Kurven auf Zweirädern. Sie warten auf die Plieninger Fahrradbastler, die aus der Nachbarschaft vorbeikommen und beim Reparieren helfen. Alles ist aufgeräumt, sogar die schwäbische Kehrwoche wird eingehalten. „An-

**„Das Tempo im Fertigbau ist nahezu konkurrenzlos – der Rohbau wird witterungsunabhängig produziert, ein Fertighaus ist an zwei Tagen aufgebaut.“**

Thomas Taenzer, Leiter der Niederlassung Süddeutschland von Kleusberg

fangs gab es Probleme mit dem Müll, wir mussten unseren Flüchtlingen beibringen, dass der Müll in die Tonne gehört und nicht daneben“, erinnert sich Elisa Schwegler von der Heimleitung an die ersten Wochen.

19 Nationen leben hier unter einem Dach. Die meisten kommen aus Syrien, die zweitgrößte Gruppe sind Romafamilien. Weitere stammen aus unterschiedlichen afrikanischen Ländern wie Nigeria, Gambia, Somalia und Eritrea. Angesichts der Vielfalt gäbe es erstaunlich wenig Konflikte, berichten die Heimleiter.

Schwegler und Greuling sind seit August 2014 Teil des Betriebsmodells, das für jede Unterkunft eine soziale Betreuung und eine pädagogische Heimleitung vorsieht. Die Stadt beauftragt dafür freie Träger, wie die Arbeiterwohlfahrt oder die Evangelische Gesellschaft eva.

Wohnlich seien die Systembauten, für die die Stadt Stuttgart rund 3 Mio. € ausgegeben hat. „Sieht aus wie ein Haus und man fühlt sich wie im Haus“, darüber ist Stefan Greuling froh, doch er hat auch Kritik parat: Manche Sachen müssten einfach stabiler sein als für die private Nutzung. Mit der optimalen Innenausstattung der Systembauten sammelt die Stadt noch Erfahrungen. Natürlich ver-

sucht man die Kosten gering zu halten. Aber manchmal muss einfach nachgebessert werden. Plieningen zum Beispiel kämpft noch mit fehlenden Abflüssen im Boden der Duschräume, lockeren Türklinken und Küchenqualm.

Was sind die sogenannten Systembauten, die auf keinen Fall Container heißen sollen, aus welchem Holz sind sie geschnitten und von wem? Im Gegensatz zu den Flüchtlingen haben die Modulheime einen deutlich kürzeren Weg hinter sich. Zum Beispiel 333 km – von Wissen im Westerwald, dem Stammwerk der Firma Kleusberg, bis nach Stuttgart.

Kleusberg ist einer der größten deutschen Systembautenhersteller und neben Züblin oder Goldbeck der wichtigste Lieferant der mobilen Flüchtlingsquartiere im Ländle. Das Familienunternehmen hat kurz nach dem Krieg als Möbeltischlerei mit der Fertigung von Bauwagen und Holzbaubaracken angefangen. Nun bauen sie in der Hauptsache maßgeschneiderte Modulbauten und mobile Mietgebäude. Hauptauftraggeber sind die öffentliche Hand, Industrie, Gewerbe und Bauunternehmen.

„Bei uns sind Modulgebäude bis zu sechsgeschossig, der Brandschutznachweis erfolgt über bauaufsichtliche Prüfzeugnisse und sie werden für Langfristanwendungen gebaut“, das seien die wesentlichen Unterschiede zu Containern, stellt Thomas Taenzer, Leiter der Niederlassung Süddeutschland, klar. Ebenso deutlich war die Vorgabe der Stadt Stuttgart, eine hohe Brandschutzklasse für die Flüchtlingsheime anzuwenden, was Containerkonstruktionen schon mal ausschließt.

Jedes der Kleusberg-Häuser für die Flüchtlinge in Stuttgart besteht aus 22 Modulen. Diese Baueinheiten kommen aus einem der Werke in Wissen oder Leipzig. Dort schweißen Stahlbaumeister das 13 m lange und 3 m hohe Stahlskelett zusammen. Danach kommen Grundisolierungen, Außenwände aus Gipsfaserplatten mit Mineralwolldämmung und die Brandschutzbeplankung auf den Stahlrahmen. Fenster und Türen werden bereits in der Modulfabrik eingesetzt. Das 13 t schwere und 3 m breite Bauteil wird auf einen Sattelschlepper gesetzt und geht als erweiterter Rohbau zur Baustelle.



**Stück für Stück** werden die Module aneinandergesetzt. Danach kommen die Maurer und verputzen die Fertigbauten. Foto: Kleusberg/R. Mosler - architecphoto.de



**Das Skelett für die Heime** wird witterungsunabhängig in der Fabrikhalle in Wissen (Westerwald) oder Leipzig zusammengeschweißt. Foto: Kleusberg/R. Mosler - architecphoto.de

„Parallel zur Fertigung im Werk machen wir die Fundamentierung“, erklärt Taenzer. Nach der Anlieferung setzen Kranführer am Standort die Module aneinander und übereinander. „Das Tempo im Fertigbau ist nahezu konkurrenzlos – der Rohbau wird witterungsunabhängig produziert, ein Fertighaus ist an zwei Tagen aufgebaut“, ergänzt Taenzer.

Anschließend bringen Handwerker die Vollwärmedämmputzfassade auf. Je nach Haustechnikkonzept, das die Stadt vorgibt, wird eine zentrale oder dezentrale Warmwasserbereitung installiert. Gasbrennwertgeräte beheizen die Häuser. Heizung und Dämmung sind energieeffizient genug, um den Vorgaben der aktuellen Energieeinsparverordnung zu genügen. Außerdem sind die Baustoffe zu 96 % recycelbar.

Kleusberg übergibt die Heime schlüsselfertig. Mittlerweile haben die Wissener an vier Orten in Stuttgart Modulbauten

errichtet. Ganz neu ist der Bau in Feuerbach. Für 78 Flüchtlinge steht auf einem hügeligen, parkähnlichen Gelände des sonst industriell geprägten Stadtteils Feuerbach ein Modulhaus zum Einzug bereit.

Anfangs waren etliche Feuerbacher massiv dagegen. „In der Bauphase selbst gab es keinen Ärger“, sagt Taenzer erleichtert. Dennoch: „Viele wollen ihr Haus verkaufen“, sagen zwei Anwohner, die diese Reaktion für übertrieben halten. Seit Monaten konnten die beiden älteren Herren gar nicht anders, als den Bau des neuen Flüchtlingsheims in allen Einzel-

heiten zu beobachten. Ihr Grundstück grenzt direkt an die Baustelle.

Vor allem waren es die langwierigen Vorarbeiten, die unglaublichen Lärm machten. Blindgänger aus dem zweiten Weltkrieg mussten tief unter der Streubstwuise aus der Erde gebuddelt werden. Riesige Erdhügel wurden hin und her geschichtet, bevor man mit der Bebauung beginnen konnte. Staunend berichten die beiden Anrainer über die Anlieferung der Fertigmodule: Halbe Häuser wurden einfach auf dem Lkw durch die engen Sträßchen transportiert. Das sei

schon beeindruckend gewesen. Doch das Eiltempo beim Errichten der Unterkünfte dürfte kaum ausreichen. Es scheint, als würde die Stadt von der Entwicklung überrannt: Stuttgart würden weit mehr Flüchtlinge zugewiesen werden als bislang prognostiziert, weiß ein Sprecher der Stadt Stuttgart: „Dies stellt uns vor eine Herausforderung.“

Fest steht: Der Druck auf die Städte wird in der nächsten Zeit extrem wachsen. Derweil treffen die Möbelwagen in Feuerbach ein, der Stromversorgung fehlt nur noch der Anschluss an die neue Trafostation und der Rollrasen drum herum ist schon prima festgewachsen. In ein paar Tagen kommen die ersten Bewohner. „Wenn wir Glück haben, könnte dies der Beginn einer weiteren guten Geschichte für eine gelungene Flüchtlingsunterbringung werden“, meint Thomas Taenzer und eilt schon wieder zur nächsten Baustelle. **KATHLEEN SPILOK**

## Düsseldorf baut auf Modulbauten

**FLÜCHTLINGE:** Bundesdeutsche Städte stehen vor ähnlichen Herausforderungen. Düsseldorf etwa hat wie Stuttgart rund 600 000 Einwohner und wird bis Jahresende mindestens 5000 Flüchtlinge beherbergen. Die Stadt arbeitet mit Hochdruck an der Schaffung passender Unterkünfte und setzt dabei, so die Flüchtlingsbeauftragte Miriam Koch, auf Wohnmodule.

VDI nachrichten, Düsseldorf, 5. 6. 15, rb

**VDI nachrichten: Wie viele Asylsuchende, welche Kosten stemmt die Stadt?**

**MIRIAM KOCH:** Derzeit bringen wir bereits 2500 Flüchtlinge in Düsseldorf unter, davon 850 Menschen in Hotels. Das wird die Stadt Düsseldorf in diesem Jahr ca. 10 Mio. € kosten. Das ist unglaublich viel Geld, zudem ist die Betreuung dort total schwierig. Hinzu kommt: Wir nutzen jetzt einige Unterkünfte, die nicht als menschengerecht zu bezeichnen sind.

Das geht so nicht. Deshalb müssen wir neue Plätze schaffen und neu bauen. Der Punkt ist, dass wir die mangelnde Vorsorge aus den vergangenen Jahren in kurzer Zeit wettmachen müssen.

**Wie kamen Sie aufs Wohnmodul und wie werden die Systembauten und die Flüchtlinge über die Stadt verteilt?**

Durch die besondere Drucksituation hier war klar, dass wir schnell eine große Anzahl von Plätzen schaffen müssen. Da sind wir bei der Systembauweise gelandet. 2015 und 2016 haben wir 13 städtische Grundstücke in Planung, auf denen wir vier bis fünf ein- bis zweigeschossige Modulhäuser errichten wollen. Für jeweils 200 Menschen pro Grundstück.

Beim Innenausbau haben wir darauf geachtet, dass wir die Räumlichkeiten flexibel mit Einzelpersonen oder Familien belegen können. Es gibt auch barrierefreie Einheiten, wenn Menschen mit Behinderungen kommen. Unsere Vorgabe sind 7 m<sup>2</sup> pro Person, plus Gemeinschaftsräume und eine Verwaltungseinheit. Wir haben uns für ein Miet-

modell für fünf Jahre entschieden, pro Anlage im Monat 70 000 €. Nur für die Gebäude. Daneben wird es weitere Unterbringungen in Bestandsimmobilien geben.

**Gibt es Vorbehalte oder Proteste der Düsseldorfer zum Bau neuer Flüchtlingsheime?**

Die Flüchtlinge verteilen wir dezentral auf unsere zehn Stadtbezirke. Die Stimmung unter den Düsseldorfern ist positiv, das merkt man an den unglaublich vielen Angeboten für ehrenamtliche Hilfe. Zwei bis drei Standorte sind umstritten, das sehen wir an der Zahl der eingehenden Anwaltsschreiben. Allerdings haben

wir bei Ortsterminen mit den Anliegern konstruktive Gespräche geführt und konnten mit leichten Änderungen unserer Planungen weitere Akzeptanz erreichen. 2016 werden wir weitermachen müssen. Wir haben aufgegebene Sportflächen, die wir für Systembauten nutzen können.

**K. SPILOK**

### Zuflucht im Süden: der Stuttgarter Weg

- ▶ Den neuen Flüchtlingsstrom organisiert und koordiniert die Stadt präzise. Den schnellen Austausch mit Bau- und Sozialamt, Vereinen und Bürgern bewältigt seit 2013 eine „Lenkungsgruppe Flüchtlinge“.
- ▶ Zur Unterbringung der Flüchtlinge hat Stuttgart für 13 Systembauten an sechs Standorten bereits 21,1 Mio. € ausgegeben, 13 Mio. € kommen für weitere Bauten dazu.
- ▶ Im Schnitt kostet das Errichten eines Heimplatzes pro Flüchtling 20 000 €.
- ▶ Bis Mitte April verteilten sich 3270 Flüchtlinge auf 72 Unterkünfte in 17 Stadtbezirken.
- ▶ Die Stadt Stuttgart erwartet, dass bis Jahresende zusätzlich 1290 Flüchtlinge unterzubringen sind. Bei grob gerechnet 200 Zugängen pro Monat würde das zwei Modulbauten monatlich erfordern.

ks